

Zeitschrift: Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2008)

Artikel: Schwarze Schönheit erregt die Gemüter : avifaunistische Tragikomödie auf dem Thuner Schwanensee
Autor: Hofmann, Heini
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096016>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwarze Schönheit erregt die Gemüter

Avifaunistische Tragikomödie auf dem Thuner Schwanensee

Die Fauna eines Landes ist keine stabile Grösse; sie ändert sich langsam selbsttätig oder beschleunigt durch menschlichen Einfluss. Unter den tierlichen Ausländern gibt es geliebte und gehasste. Aktuell ist das Beispiel der Schwarzschwäne auf dem Thunersee, die für heftige Kontroversen sorgen – und nun sogar zum Auslöser für ein generelles Umdenken werden.

Während gewisse Fremdlinge unter dem Verdikt der Faunenverfälschung verfolgt werden (z.B. Rostgans, Bisamratte, Signal- und Kamberkrebs), begegnet man anderen mit Sympathie, wie etwa dem Höckerschwan, der im vorletzten Jahrhundert angesiedelt wurde und nun den Status «einheimisch» geniesst.

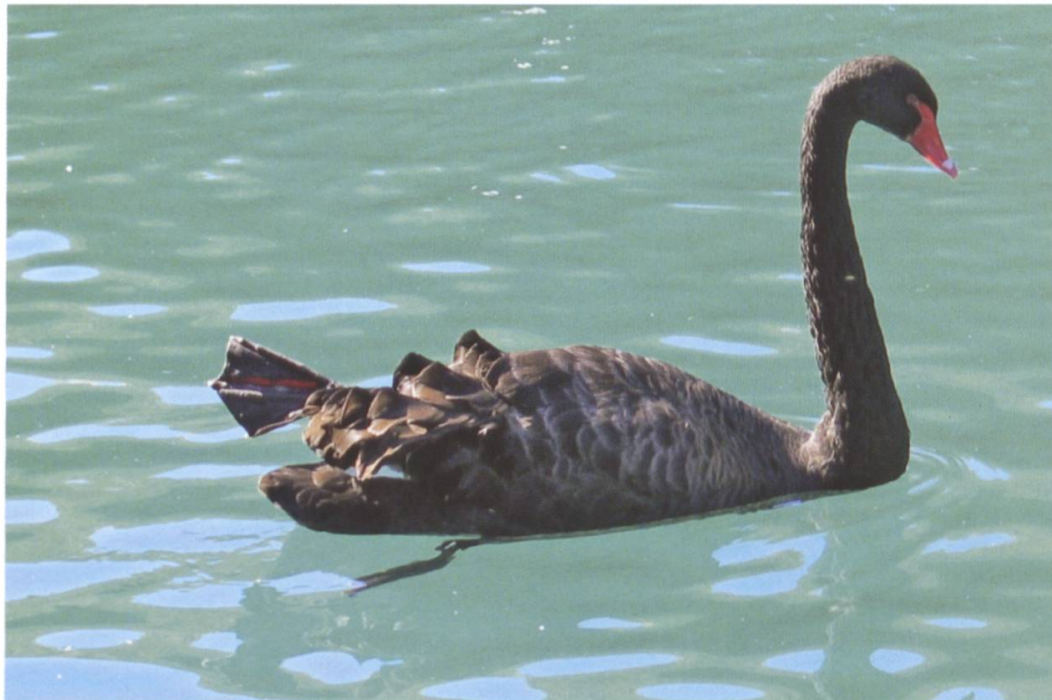
So weit sind die in Australien beheimateten Schwarzschwäne – früher Trauerschwäne genannt – noch nicht, obschon sie bereits auf verschiedenen Schweizer Gewässern aufgetaucht sind und auf dem Thunersee seit bald zwanzig Jahren zum gewohnten Bild gehören. Oft mischen sie sich unter die weissen Höckerschwäne und bilden mit ihnen zusammen als Black-and-White-Formation eine fotogene Touristenattraktion. Doch wie gelangten sie von Down Under auf den Alpenrandsee am Tor zum Berner Oberland?

Hybriden unfruchtbar

Der Thuner Buchhändler Markus Krebser, engagierter Freizeitzoologe und Wasservogelliebhaber, züchtet in seinem in Hünibach am Thunersee gelegenen Vogelpark verschiedene Raritäten der Avifauna wie indische Streifengänse, sibirische Kaisergänse, die stark gefährdeten Hawaiigänse und – seit über zwanzig Jahren – australische Schwarzschwäne, deren erste Exemplare aus dem Zürcher Zoo stammten.

Nachdem auf das Kupieren der Flügel verzichtet wurde, mischten sich die schwarzen unter die weissen Schwäne, was heftige Diskussionen rund ums Thema Faunenverfälschung auslöste. Eine Gruppe Naturschützer forderte – gestützt auf eine bundesrätliche Verordnung – die amtliche Beseitigung der

Fremdlinge und verwies dabei auf Gefahren, die von anderen ausgesetzten Exoten im Tier- und Pflanzenreich ausgehen. Zugleich wurde vor einem Präzedenzfall gewarnt. Doch Bevölkerung und Medien stellten sich hinter die inzwischen in der Wasservogel-Gesellschaft assimilierten Fremdlinge.



Der Schwarzschan, früher auch Trauerschan genannt, stammt aus Australien.

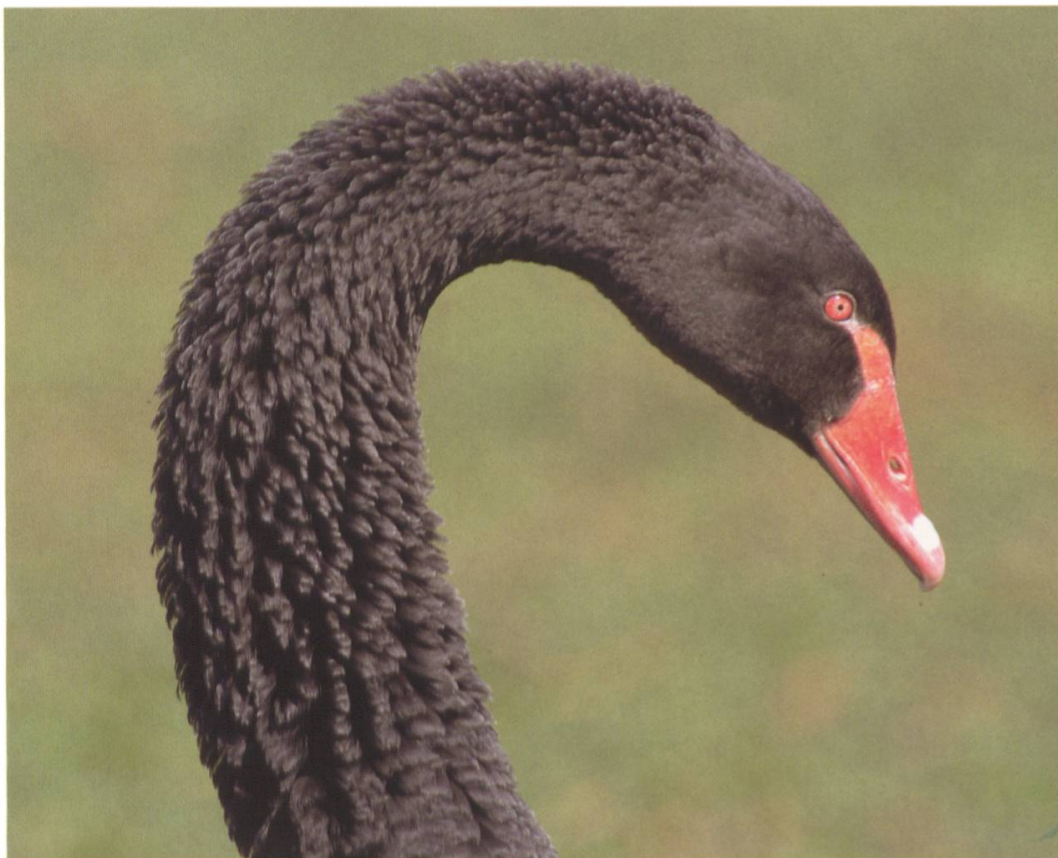
Mit dem Kanton wurde vereinbart, dass auf Zusehen hin etwa zehn Schwarzschanne auf dem Thunersee leben dürfen, allfällige Eier jedoch angestochen werden. Ein Paar hat nun aber im Sommer 2007 diese amtliche Aufsicht ausgetrickst und drei Junge ausgebrütet; doch der Amtsschimmel drückte ein Auge zu. Inzwischen haben sich die Wellen etwas geglättet. Man ist sich bewusst geworden, dass auch die weisse Spezies ursprünglich ein Fremdling war; und wer möchte denn heute die Höckerschanne missen? Theoretisch könnten sich die schwarzen und die weissen Schwanne kreuzen, doch wären solche Hybriden unfruchtbar, womit sich der genetische Ausrutscher in Grenzen hielte.

Deshalb haben «Freunde der Schwarzen Schwanne» eine Petition mit rund 6 000 Unterschriften an die Behörden eingereicht, die anstrebt, dass der Schwarzschan auf dem Thunersee frei leben darf und dass die Vermehrungsbegrenzung wie beim Höckerschan gehandhabt wird. Der wohl erfahrenste Kenner der Avifauna des Thunersees und Ehrendoktor der Ornithologie, der

leider inzwischen verstorbene Rolf Hauri, zeigte sich überzeugt: «Flora und Fauna sind wegen den Schwarzschwänen nicht bedroht»; denn ihr Bestand werde sich, wie jener der Höckerschwäne, auf natürliche Art (Revieraufteilung) regulieren. «Es wäre deshalb nicht einmal nötig, die Eier anzustechen», meinte dieser Fachmann. Schade, dass die Schwarzschwäne ihren besten Anwalt nun verloren haben!

Schlangenhals und rote Augen

Am Schwarzschwan imponiert der extrem lange, schlangenartige Hals (31 statt 25 Halswirbel wie beim Höckerschwan), der karminrote Oberschnabel mit weissem Querband und die stechend hellroten Augen. Als erster beschrieb der holländische Seefahrer Antoine Caen 1636 in seinem Tagebuch einen Schwarzschwan in der Shark Bay im damaligen Neuholland, dem heutigen Australien. Gut sechzig Jahre später, 1697, fing sein Landsmann, der Forscher Willem de Vlamingh, am Swan River in der Nähe von Perth «einige Exemplare», von denen drei bis nach Holland gelangten. Doch erstmals wissenschaftlich beschrieben wurde der Schwarzschwan 1790 vom Engländer John Latham.



Der lange, schlangenhafte Hals wirkt durch die lockigen Federchen persianerhaft.

Ein Jahr später gelangten einige Exemplare nach England, und nochmals vier Jahre später auch nach Frankreich, mit denen Kaiserin Joséphine ihre Pärke zierte. Der nächste Meilenstein war die erste erfolgreiche Nachzucht in Europa; sie gelang 1854 in Knowsley dem britischen Earl of Derby. Ab Beginn 20. Jahrhundert tauchte der Schwan mit den rabenschwarzen Federn weltweit in zoologischen Gärten und bei privaten Züchtern auf oder zierte öffentliche Parkanlagen. Er war naturalisierter Europäer geworden.

Heute leben – als so genannte Gehegeflüchtlinge – Schwarzschwäne auf zahlreichen Gewässern Europas in freier Wildbahn, wo sie stellenweise auch brüten. Eine unkontrollierte Vermehrung hat sich jedoch – und das beruhigt die Thuner – nirgends eingestellt. Am bekanntesten sind die Kolonien von München (Thalkirchner Brücke), im Kölner Stadtwald, auf den Seen von Annecy und Le Bourget, auf der Rhone unterhalb von Lyon und im Pariser Bois de Boulogne. Nicht zu vergessen der «Pedalo-Schwarzschan» vom Aasee in Münster, der durch seine (medial zur «unglücklichen Liebe» hochstilisierten) Fehlprägung auf ein weisses Tretboot in Schwanenform weltweit für Schlagzeilen sorgte.



Start und Landung sind für diese schweren Bio-Flugboote eine heikle Phase.

Biologische Flugboote

Zwar ist der australische Schwarzschan genetisch dem südamerikanischen Schwarzhalsschan näher verwandt, doch seine Verhaltensmuster sind jenen des Höckerschwans sehr ähnlich. Bei drohendem Prahlen – fachsprachlich: Imponieren – lüften beide Rivalen die Flügel zu einer Tulpenblüte und heben sie korbartig an, um dadurch mächtiger zu erscheinen. Solches Flügelstellen, gepaart mit aggressivem Durchpflügen des Wassers, gehört zur Machtdemonstration, die vor allem bei der Nestverteidigung in heftige Kämpfe ausmünden kann.

Imposant ist der Schwanenflug. Bevor sie losfliegen, recken die Tiere ihre Hälse wie auf ein geheimes Kommando steil auf in die dem Wind entgegengesetzte Abflugrichtung. Der Start dieser Schwergewichtler auf dem Land oder zu Wasser erlaubt am Anfang nur reduzierte Flügelschläge und bedarf der Fussunterstützung, was eine lange Startstrecke von 25 bis 30 Metern bedingt. Die im Flug sichtbaren weissen Schwingen der Schwarzschwäne erzeugen bloss ein leises Sausen im Gegensatz zum metallisch rauschenden Fluggeräusch der Höckerschwäne. Schnelle Wendemanöver liegen bei solch schwerfälligen Flugbooten nicht drin.

In der Zweierpatrouille fliegt gewöhnlich das Weibchen vorn, das Männchen schräg versetzt dahinter. Im Gruppenflug beobachtet man selten eine Keilformation, wie sie für Kraniche, Gänse oder Kormorane typisch ist, sondern meist eine gestaffelte Reihe. Die Fluggeschwindigkeit beträgt immerhin 50 bis 80 Stundenkilometer, und die Flughöhe bei Langstrecken 800 bis 2 000 Meter. Eine artistische Leistung ist auch die Landung: bremsschirmartig entfaltete Flügel in totalem Anstellwinkel, spoilerähnlich gespreizte Schwungfedern und wie ausgefahrene Bremsklappen schräg nach vorn gestreckte Füsse. Dies hat eine glissadenartige, rasche Höhenvernichtung ohne Geschwindigkeitssteigerung zur Folge.

Balzballett und Wundertrick

Früher als ihre gehöckerten Artgenossen, nämlich bereits mit 18 bis 24 Monaten, werden die Schwarzschwäne geschlechtsreif. Bei der Paarbildung nehmen sie es allerdings mit der legendären Schwanentreue nicht so ernst wie jene. Das Liebesvorspiel dagegen ist ein fast zärtlich anmutendes Balzballett, wobei die Partner ihre Hälse sanft und schlangenhaft anschniegen, überkreuzen und



Beim Balzballett strecken, verrenken, kreuzen und umschlingen sich die Hälse.

umschlingen. Beim Begattungsakt dagegen drückt der Schwanerich den Kopf des Weibchens unzimperlich unter Wasser, und nachher plustert er sich imponierend auf. Anschliessend ist bei beiden Gefiederpflege angesagt.

Während sich in Australien, Tasmanien und Neuseeland der Legebeginn am Regionalklima orientiert, pflegen die Schwarzschwäne in Europa im Herbst oder sogar mitten im Winter zu brüten. Ein Elternteil bleibt vom ersten Ei an immer auf dem Nest. Wenn alle 5 bis 7 (bei älteren Paaren bis 9) weiss bis blassgrün gefärbten und um die 300 Gramm schweren Eier im Abstand von ungefähr 36 Stunden gelegt sind, das heisst nach fast zwei Wochen, geschieht ein Wundertrick der Natur: Sofort nach dem letzten Ei erhöht sich die Körpertemperatur von normal 38 auf 40,6 Grad Celsius, so dass die eigentliche Bebrütung der Eier gleichzeitig einsetzt.

Dies bedeutet, dass die Küken nach rund 38 Tagen Brutzeit (etwas mehr als beim Höckerschwan) innerhalb von 24 bis maximal 36 Stunden schlüpfen – was das Familienmanagement vereinfacht. Doch trotz der zahlreichen Eier werden nur wenige Junge alt. Anders als beim Höckerschwan beteiligt sich beim Schwarzschan der Ganter intensiv am Brutgeschäft und sitzt gewöhnlich tagsüber auf dem Nest, während sie nachts brütet, dieweil er Wache



Nach rund 38 Tagen Bebrüten der Eier durch beide Eltern schlüpfen die Jungen.



Zu Land und zu Wasser nehmen die Altvögel die Jungen schützend in die Mitte.

schiebt. Damit ständig ein Elternteil voll aktionsfähig ist, vollzieht sich die Mauser, der jährliche Federwechsel, geschlechtsbezogen: Zuerst wird das Weibchen flugunfähig, und erst, wenn bei diesem nach Wochen die Mauser beendet ist, setzt sie beim Männchen ein.

Friedliche Koexistenz

Junge Schwarzschwäne wachsen langsamer als ihre weissen Artgenossen und werden von den Eltern fürsorglich betreut. Bei hohem Wellengang klettern die flaumigen Küken in den ersten zwei Lebenswochen gerne auf den Rücken der



Ornithologisches Black and White auf dem Thunersee – in friedlicher Koexistenz.

Altvögel und lassen sich so chauffieren. Auch die Nacht verbringen sie unter den schützenden Flügeln der Eltern. Zu Wasser und zu Land führt die Mutter die Familie an, während der Vater von hinten sichert; nur beim Erkunden von unbekanntem Gelände übernimmt er die Führung. Schwäne sind territorial und verteidigen während der Brutzeit ihren Lebensraum von bis zu einem Quadratkilometer, den sie sich erkämpft haben. Eindringlinge werden rabiat verjagt.

Als Waffe dienen die schlagkräftigen Flügel, die aber nur in äusserster Bedrängnis eingesetzt werden. Abseits ihrer Territoriumsgrenzen und ausserhalb der Brutzeit üben die Schwäne pfleglichen Umgang untereinander, selbst unter Schwarz und Weiss. Revierkämpfe dagegen können, wie Markus Krebser in seinem Buch¹⁾ eindrücklich beschreibt, unerbittlich geführt werden. So wurde er Zeuge, wie ein Höckerschwanpaar das einzig übriggebliebene Junge einer Schwarzschanfamilie, welche die Territoriumsgrenzen zu wenig respektierte, von seinen Eltern abgedrängt und anschliessend vom Höckerschwan-Mann mit einem kräftigen Flügelhieb getötet wurde. So hart ist die Natur.

Ein Überborden der Schwarzschan ist also kaum zu befürchten. Zudem haben sich die ehemals ebenfalls fremden, inzwischen aber heimisch gewordenen weissen und die noch immer fremden schwarzen Schwäne auf dem Thunersee zu friedlicher Koexistenz gefunden. So hat sich denn dieses tierliche Ausländerproblem zu einer Black-and-White-Idylle gemausert und wartete lediglich noch auf den behördlichen Segen.

Veritabler Schwanenkrieg

Aber es sollte anders kommen. An einem vom Berner Jagdinspektorat einberufenen Runden Tisch, der durch seine einseitige Zusammensetzung die Beschlussfassung schon vorwegnahm, und mit einem Vernehmlassungsverfahren, das diesen Namen nicht verdient, fiel der zwar den Gesetzesparagrafen folgende, jedoch jeglichen gesunden Menschenverstand vermissende Bürokratie-Entscheid: Diese Tiere, die nun seit rund zwanzig Jahren schwimmend und fliegend die goldene Freiheit genossen und (wie man das von anderen solchen, schon länger bestehenden Kolonien in Europa weiss) absolut keine

¹⁾ «Schwäne auf dem Thunersee», Markus Krebser, Verlag Krebser Thun, 84 Seiten, 125 Farbfotos des Verfassers, Fr. 48.–, ISBN 3-85777-151-8.

Probleme machten, wurden für illegal erklärt und sollten nun eingefangen und kupiert oder eingeschläfert werden. Dies wurde in der offiziellen Medienmitteilung mit teils irreführender und gar falscher Argumentation «begründet».

Doch der Amtsschimmel hat bei solchem Tritt gegen die schwimmenden schwarzen Schafe nicht mit dem gesunden Menschenverstand der Bevölkerung und der Lokalmedien gerechnet. Die Kommentare sprachen Klartext, die Leserbriefe füllten ganze Seiten und ein eidgenössischer Parlamentarier geisselte das Vorgehen am Schweizer Fernsehen mit scharfen Worten und meinte, nicht den Schwänen müsse man die Flügel stutzen, sondern der «politisch ungeführten Bürokratie». Nur ausgerechnet Natur-, Umwelt- und Tierschutzorganisationen legten Sturheit an den Tag, was ihnen Protestaustritte eintrug. All dies führte dazu, dass, obschon es sich um einen wildbiologischen Grundsatzentscheid handelt, der Ball von Bundesbern an den Kanton zur Neubeurteilung zurückgegeben wurde, weshalb dann zwei Thuner Politiker im Grossrat eine Motion einreichten.

Zehn kleine Negerlein...

Der bernische Volkswirtschaftsdirektor wollte, wie er gegenüber den Medien sagte, sich um eine einvernehmliche Lösung bemühen. Doch standen er und das Jagdinspektorat offensichtlich unter extremem Druck gewisser Natur- und Tierschutzkreise, die daraus ein Machtspielchen machten. Das Resultat fiel denn auch entsprechend aus: Statt dass die Gelegenheit genutzt worden wäre, im Bereich Faunenveränderung einen den neuen Gegebenheiten Rechnung tragenden und signalgebenden Grundsatzentscheid zu fällen, wurde mit Verfügung vom 19. Mai 2008 Augenwischerei betrieben.

Zwar wurde in der Medienmitteilung verkündet, dass zehn Schwarzschwäne unter strengen Bedingungen vorläufig weiterhin toleriert würden. Die Lokalpresse und auch Parlamentarier, die sich vorher noch vehement für die Schwarzschwäne eingesetzt hatten, feierten dies als Erfolg. Wahrscheinlich hatten sie nur den Titel der Verfügung gelesen; denn effektiv entspricht deren Inhalt dem Kinderlied der zehn kleinen Negerlein. Die Verfügung schreibt nämlich, was einem biologischen Nonsense gleichkommt, den wildlebenden Schwänen auf dem See einen eng umschriebenen Perimeter vor, bei dessen Überschreitung sie den Schutz verlieren.

Zusammen mit dem verordneten konsequenten Anstechen sämtlicher (!) Brut-eier kommt dies – im Klartext – einer verklausulierten Sterbehilfe in Raten gleich. Das heisst ein absehbares Ende der Schwarzschantkolonie auf dem Thunersee ist damit vorprogrammiert – ganz im Sinn der Gegnerschaft: Paradebeispiel einer erfolgreichen Beeinflussung eines Regierungsentscheids!

Schwarzpeter-Dossier

Ob wohl deshalb dieses Schwarzpeter-Dossier inzwischen von der Volkswirtschafts- zur Finanzdirektion rübergeschoben wurde? Aber auch hier gab es bereits wieder Beeinflussungsversuche, denen stattgegeben wurde... Man darf gespannt sein – das letzte Wort ist noch lange nicht gesprochen; denn gegen diesen Bürotischentscheid wurde Beschwerde eingereicht, und zudem haben Freunde der Schwarzschanten den «Verein Thunersee – Schwanensee» gegründet, der die Interessen der Black Beauties inskünftig wahrnehmen will.

Als bürokratische Schikane wird vor allem empfunden, dass mitten im laufenden Beschwerdeverfahren der Schwarzschant auf Bundesebene klammheimlich auf die «Schwarze Liste» der unerwünschten Tierarten gesetzt wurde – ein unübliches Vorgehen von Rechtsverschärfung. Dabei wäre eigentlich alles so einfach: Man könnte, da die Schwarzschanten ja seit rund zwanzig Jahren zu gar keinen Problemen Anlass gegeben haben, zur alten bewährten Vereinbarung mit dem Jagdinspektorat zurückkehren.

Positive Beispiele

Zurückgekehrt sind übrigens auch vier der Thuner Schwarzschanten von einem Erkundungsausflug: Von niemandem bemerkt, flog dieses Quartett Ende August 2008 zum Wohlensee unterhalb von Bern, mischte sich dort friedlich unter die weissen Verwandten, hat ihnen wahrscheinlich vom Thuner Schwanentheater berichtet und kehrte nach drei Tagen wieder auf den Thunersee zurück...

Die selben vier Thuner Schwarzschanten – es handelt sich sinnigerweise um jene Mutter mit ihren drei Jungen, die 2007 schlüpfen konnten, weil die Kontrollorgane das Eieranstechen verpasst hatten, also sozusagen «doppelt illegale» Individuen – haben im Herbst 2008 sogar einen Pionierflug ins Welschland gemacht, zuerst an den Neuenburger-, dann an den Genfersee und von hier wieder zurück nach Yverdon, wo sie einige Zeit verweilten, zur Freude des



Obschon in Australien beheimatet, sind Schwarzschwäne absolut winterhart.

Publikums und der in der französischen Schweiz offensichtlich etwas grosszügiger denkenden Ornithologen und Naturschützer. Nach sechs Wochen, am kältesten Tag im November, flogen sie, wie dies zu erwarten war, wieder auf ihren Thuner Heimatsee zurück – dem Gesetz der Standorttreue folgend.

Fast zeitgleich hat auch die berühmte Pedalo-Petra vom Aasee in Münster einen Wellness-Kurzurlaub am Hiltruper See gemacht und kehrte, zur Freude der Bevölkerung, nach ein paar Tagen wieder zurück. Zahlreiche Firmen wollen sich nun spontan an den Kosten eines Winterquartiers beteiligen, damit Petra ja in Münster bleibe. Und als vor vielen Jahren dem Verhaltensforscher Konrad



Wie unter Gleichartigen, so gibt es Revierkämpfe auch unter Verschiedenartigen.

Lorenz ein Schwarzschan aus der Forschungsstation entflohen war und sich am Ammersee in Bayern niederliess, haben ihm die Stadtverantwortlichen von Diessen aus Freude extra ein Weibchen zugesellt. Es gibt sie also, die beispielhaften Vernunftlösungen!

Ein Umdenken tut not!

Nüchtern betrachtet, zeigt sich die Situation so: Da die Schweiz zu den Signatarstaaten der UN-Biodiversitätskonvention zählt, ist sie verpflichtet, die heimische Artenvielfalt zu schützen und unkontrollierte Verbreitung gebietsfremder Arten mit unvorhersehbaren Folgen zu verhindern. Das ist richtig so, doch sollte man dabei das Augenmass nicht verlieren. «Besonders heftig», so schrieb der Spiegel schon vor Jahren bezüglich Neozoen-Problematik, «wird die Ausländerraus-Diskussion in der Schweiz geführt».

Wo man sich mit Leben befasst, darf nicht stur bürokratisch geurteilt und entschieden werden. Zudem bedeutet einheimisch sein ja nur eine Frage der Zeit; denn ein erstaunlich grosser Teil sowohl unserer Fauna als auch Flora war ursprünglich fremd und ist erst im Lauf der Zeit heimisch geworden, so, wie dies selbst bei uns Menschen der Fall ist. Das Gebiet der heutigen Schweiz war ursprünglich nicht besiedelt; somit sind alle Schweizer theoretisch mal Ausländer gewesen...

Dass eingeschleppte Problemtiere und -pflanzen, die andere Arten gefährden oder das Ökosystem stören, bekämpft werden müssen, versteht sich. Doch wo sich nach zwanzigjähriger Erfahrung keine Probleme ergeben wie bei den Schwarzschwänen, sollte der Amtsschimmel über den Schatten springen. Denn die sture Devise, prinzipiell keine fremden Tiere und Pflanzen zu tolerieren, wird nicht nur durch die Geschichte widerlegt; sie passt auch nicht mehr zu aktuellen Gegebenheiten wie Arealverschiebungen infolge Klimawandels und Globalisierung auch im Tierreich. Die Natur weiss sehr gut mit Veränderungen umzugehen und bedarf nicht ständiger Belehrung durch den Zauberlehrling Mensch.

Vielleicht sollte man sich am Thunersee und in Berns Amtsstuben nochmals an die vernünftige Beurteilung der Sachlage durch Rolf Hauri erinnern, des Ehren doktors der Ornithologie und wohl besten Kenners der Avifauna von Thuner- und Brienzersee, und auch die Verantwortlichen der Stadt Thun selber, die sich bisher von gezielter Desinformation hatten leiten lassen, müssten nochmals über die Bücher gehen. Die Schwarzschwäne würden es ihnen durch eine werbewirksame Touristenattraktion danken.

Auch die Weissen sind «Exoten»

Ob aller Diskussion um die fremdländischen Schwarzschwäne vergisst man gerne, dass die heute so gern gesehenen weissen Höckerschwäne, deren Heimat im Nordosten Europas und in Kleinasien liegt, ursprünglich auch «Exoten» waren. Sie wurden in der Schweiz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angesiedelt und stammten aus halbzahmen französischen Kolonien.

1837 kam das erste Paar nach Genf, und von hier gelangten 1869 die ersten Exemplare auf den Thunersee, und zwar aufgrund einer «Schwanen-Initiative» aus der Bevölkerung (!). Heute schwankt der Bestand an Höckerschwänen auf dem Thunersee – und dies seit 40 Jahren – immer um die 100 Individuen (Brienzersee: rund 30).



Der gesamtschweizerische Bestand im Winter (angereichert durch gelegentliche Gäste aus dem Norden) hat sich seit Jahren auf 5 000 bis 6 000 Tiere eingependelt, worunter sich nur etwa 600 Brutpaare befinden. Der Rest sind noch nicht fortpflanzungsfähige Jungtiere, alte Einzelgänger sowie Paare, die kein Brutrevier erobern konnten.

Die stärksten Höckerschwan-Populationen finden sich heute auf dem Bodensee (Erstaussetzung 1917), dem Neuenburger- und dem Genfersee (seit 1837). Auf dem Zürichsee ist die Art seit 1929 heimisch. Der höchstgelegene Brutnachweis stammt vom St. Moritzersee (1768 m ü.M.). In ganz West- und Mitteleuropa leben momentan knapp 200 000 Höckerschwäne.

Acht Arten aus vier Kontinenten

Die schönhalsigen Ruderer im Jugendstil-Look, die eigentlich zu den Gänsen gehörenden Schwäne, haben eine weitverzweigte Verwandtschaft: Die *Höcker-, Sing- und Zwergschwäne* bewohnten ursprünglich nur Teile Nordosteuropas und Kleinasiens bis in die Mongolei, das Schwarze und das Kaspische Meer sowie den östlichen Mittelmeerraum. Die *Trompeter- und Pfeifschwäne* sind im nördlichen Nordamerika, in Alaska und in Kanada oberhalb des Polarkreises beheimatet. *Schwarzhals- und Coscoroba-Schwäne* (letzterer als einziger langbeinig und gänseähnlich) sind im südlichen Südamerika einschliesslich Falklandinseln ansässig. Die *Schwarzschwäne* schliesslich bevölkern die südwestlichen und südöstlichen Teile Australiens sowie Tasmanien und (nach Aussetzung) Neuseeland.

Auffallend ist, dass sich fünf von acht Artennamen auf die Stimme beziehen, nämlich *Sing-, Trompeter- und Pfeifschwan* sowie *Coscoroba-Schwan* (abgeleitet von seinem schrillen Schrei cos-cor-oo). Auch der *Höckerschwan* hiess früher auf Englisch Mute Swan (stummer Schwan, was allerdings nicht ganz stimmt; er ist zwar nicht so laut, aber nicht ohne Stimme). Beim *Schwarz- und Schwarzhalschwan* war die Färbung namensgebend, beim *Zwergschwan* die Körpergrösse. Eine neunte Schwanenart ist bereits im 17. Jahrhundert ausgestorben, nämlich der *Neuseelandschwan*; er wurde – wie der legendäre Laufvogel Moa – von den Maoris überbejagt.

Alle Bilder: Markus Krebser